72

Beantw. 1861, 20. März

Breslau 27. Dec. 1860.

89

Meine liebe geschätzte Freund!

Vielleicht stand ich gerade an der Pforte meines Lebens, wenn Sie, verehrte Freundin, diese Zeilen erhalten; denn ich spreche es nicht, ich fühle die Kraft – ertönen ist unendlich schwer – an jener Pforte meines innersten Heiligthums zu rütteln, um dem Leben Gesundheit und jene Ruhe mit Anstrengung zu suchen, die jüngere Kräfte mit Leichtigkeit erringen. Die ganze Fülle unserer schönen Poesie muß mir entfliehen! Ich werde eines schönen Abends. Es fällt so Gott die schöne Pflicht gegeben, eine so innig erfaßte Aufgabe zu lösen und dann auf die volle Befriedigung Alles zu verzichten und ihr entsagend den Rücken zu zeigen. Es war der schönste, daß sie mich in ihren Kreis und diese so freundliche Wärme in Ihnen zugebracht hat und daß so liebe Leben sich gegenwärtig stellt. Freilich ist meine ganze Thätigkeit Alles und sie genießt der Liebe Publikum, wo wir so freudig bestehen. Aber wird einmal Schluß sein können, und wird Ruhe sein, wo Pflicht gethan zu werden. Ich war so gewohnt, und es begreift, daß sie die Kraft dieses Lebens gar nicht angreifen, und es wird dann eine neue Epoche sein, wo wir sie wegfallen dürfen. Ich weiß es, daß Sie, d. Freundin, Interesse an allem unserm Leben genommen, und so schwer Ruhe erkennt, daß sie ausgeschlossen zu stehen scheint, Ihnen Freude dies kennt, nicht im Stande erscheinen wollen, Ihnen wünschen, in ihre Tiefe, Unmittelbarkeit schauen, sie in ihnen einfachen Bildern betrachten, um sie ganz zu erkennen, aber es erkennt man sie auch selbst. Und so will auch ich, denn sie mit voller Liebe und Treue aufgefaßt, eine Ihnen erquickende Bild, die Kindheit enthalten kann, denn die Verfassungen des Alters Einigen erfaßt werden – sie entschließt so sanft – rasch will trauernd und aufsehen erquickend. Ich sehe sie, wie sie dann muß ihr Alles entfliehen, sie muß mit Liebe umgeben sein, ich sehe sie dann in ihren schönsten Gestalt, und so mag sie uns durch Leben begleiten und ihr Andenken mir erwecken.

ARL 4° 702/G13-210-72

2

Ich weiß, sie erfreut sich daran, wenn ich heiter voll dem Leben angehöre, der Vorschule für unsere Kinder, dem Amte u. d. Wissenschaft, und ich hoffe auch dazu die Kraft in mir.

Ich bedaure, sehr geehrter Freund, Ihnen von d. [illegible] d. Amtsbl. [illegible] nichts Anderes mittheilen zu können, als daß der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] daß ich Ihnen Dank sage, [illegible] vielleicht [illegible] [illegible] zum Vortheile d. jetzt im Druck befindlichen [illegible].

Die besten Grüße an Sie beide, recht bald etwas von sich hören!

Ihr Geiger

N.S. am 28. Sie ersehen aus dem Obigen, meine lieben Freunde, wie es mir Bedürfniß war mich mit Ihnen auszusprechen, noch bevor ich das Wort der Theilnahme von Ihnen vernommen hatte; ich war von dessen überzeugt, wenn mir auch jede fehlte. Und nun es gekommen, freue ich mich, daß ich geschrieben, u. freue mich, daß die Zeilen noch nicht abgegangen sind. Es thut mir so wohl, durch beide Worte mich immer wieder aufs neue zu beschäftigen; daß es mir so wohl thut, ist freilich zugleich ein tiefer Schmerz, aber es ist eine so erquickende Erinnerung. Diese Gemeinschaft [illegible] macht mich in d. Sehnsucht [illegible] sehr froh, und das Bewußtsein, daß sie so erfüllt war, auch von mir erfüllt war. Wie ich in der letzten Schwangerschaft, die sie ganz mit heiterem Sinne, nicht hoffnungslos verlebte, zu ihr hintrat, da sprach sie nur so warm u. einfach: ja, bleibe ein Weilchen bei mir, das sind ja die Lichtblicke in meinem Leben! Wie sie eine jede Liebkosung so herzlich erquickt von mir aufnahm, wie jede Pflege, die sie gewöhnlich [illegible] letzten Zeit, so tief empfand! Und so wiederhole ich mir so gern jedes Ereigniß, wiederhole mir auch gern zu meinem Trost, wie ich in den 20 Jahren die uns Gott zusammen geschenkt, mich bemüht habe ihr Leben freundlich zu gestalten u. wie sie mehr dadurch, einen solch „goldenen Engel" – wie sie sich in ihrer kindlichen Weise ausdrückte – zum Manne zu haben, als durch irgend etwas so wahrhaft glücklich war. Ja, sie war glücklich, und so will ich nicht selbstsüchtig sein u. es ganz gut finden, daß ihr Glück nicht durch d. Verschlimmerung seiner schrecklichen Krankheit getrübt wurde. In dieses reine Glück ist kein Tropfen der Wermuth, der Unzufriedenheit mit sich u. der Welt geträufelt – wie [illegible] als die Tod [illegible]! Nun selber war sie fast in ihrer Kindheit, in ihrem reinen Lebensglück geblieben [illegible]. Noch am letzten Morgen küßten sie die Kinder, als sie zur Schule gingen,

sie schied sie dann nur noch als Leiche, aber auch da hatte ihr Antlitz [illegible] verklärt und daß ich sie nun, wie ich das so oft in der letzten Zeit sah, den Tag [illegible] wußte.

Meine guten Kinder bemühen sich köstlich, um durch ihre Zärtlichkeit die Härte der Tage zu erleichtern, und es gelingt ihnen. Die Liebe, die mir auch so sehr wohl — Ihre drei Male bin ich zu selben Stunden an diesem Briefe gestört worden —, thut das Seinige, u. die eigene Kraft muß das Beste thun. Die Liebe guter Menschen, die herzlichste Mitgefühlende ist ein köstlicher Balsam, den haben auch Sie mir gereicht, u. dafür meinen besten, vollsten Dank!

Ihr Geyer

Wenn ich Sie hier hätte! Ich bin nun noch mehr ans Haus gebunden als vorher, aber es könnte ja ein Tag, wo Andere reisen können, u. wer weiß, vielleicht fassten Sie dann einen Entschluß, der mir so recht wäre, u. mein Haus sollte Ihnen, wenn es auch seines edelsten Schmuckes beraubt ist, doch traulich erscheinen!